

Die vorputtkamerische Rechtschreibung

Eine kleine Einführung
von Dipl.-Ing Gerhard Helzel

Die Orthographie-Reform von 1901 wurde vorangetrieben unter der Führung Preußens, besonders vom preußischen Kultusminister von Puttkamer. Die vorhergehende klassische Rechtschreibung hat man deshalb auch die „vorputtkamerische“ genannt.

Sie hat die deutsche Sprache entscheidend geprägt. Sie war für die einen ein Segen, weil diese die Sprache nach ihren neuen, nationalen, vereinheitlichenden und „fortschrittlichen“ Grundsätzen schreiben wollten; für die anderen ein grober Anflug, da die Überlieferung verändert, die weltweite Übereinstimmung in fragender Rechtschreibung verlassen und Bildung vergrößert, wenn nicht gar verdummt wurde. Sie wurde damals durchgesetzt, obwohl einflussreiche Adlige wie Bismarck, der sie eine „Entstellung“ nannte, der Kaiser und die meisten Schriftsteller die Änderungen ablehnten.

Was war der Unterschied zur heutigen Rechtschreibung?

Der wichtigste, sofort auffallende Unterschied ist die Schreibung vieler Wörter mit th statt des einfachen t. Dabei ist das Wort „tun“ und seine Ableitungen besonders häufig und fällt deshalb am meisten ins Auge: thun, That, thätig usw. Es handelt sich fast immer umeinsilbige Substantive oder deren Ableitungen, meist mit einem langen Selbstlaut hinter dem th, selten nach dem th noch von einem r gefolgt. Solche Wörter sind: Thier, Theil, Thür, Thor, Thee, Theer, Thal, Thau, Thran, Gluth, Loth, Muth, Noth, Rath, Wuth, Wirth, das Adjektiv roth und die davon abgeleiteten Wörter, wie thauen, wüthen, theilen. Dazu kommen einige wenige zweisilbige Substantiva: Thräne, Heimath, Miethe, Ruthe, das Adjektiv theuer und das Wort Unterthan.

Als Ausnahmen ohne th zu merken sind: Blut, Tag, Gut, Tod, todt, Bart, Hirt, alle auf -sch ausgehenden einsilbigen Substantive wie Tausch, Tusch und die meisten, die vor den t noch ein r enthalten: Fahrt, Furt, Wort (außer: Wirth). Daneben findet man „Barth“ und „Huth“ als Familiennamen mit th, wie auch Kaiser Ferdinand III. „Steinfurth“ noch mit th schrieb.

Bei einigen gleichlautenden Wörtern (Homonyma) dient das h zur Unterscheidung: das Tau, aber der Thau; der Ton (von lat. tonus = Klang), aber der Thon (eine Erdart).

Hat ein Wort schon ein Dehnungs=h, kann es kein weiteres haben, z. B. in „Naht“.

Die Tatsache, daß solche Wörter, da sie nur einsilbig sind, sehr prägnant hervortreten, läßt vermuten, daß sie zur Zeit des Aufkommens der th-Schreibung (ca. 1500) so stark aspiriert (behaucht) wurden, daß die Schreiber dies in der Schrift ausdrücken wollten. Zunächst muß man wissen, daß die hochdeutsche Aussprache heute jedes t aspiriert, im Gegensatz zu der Aussprache in süddeutschen Dialekten und der lateinischen Sprache. Latein kannte, wie die heutigen romanischen Sprachen, zunächst nur das unbehauchte t (außer bei griechischen Fremdwörtern, bei denen es mit th (θ, Theta) geschrieben wird).

Da nun die hochdeutsche Aussprache jedes t behaucht, das h also keinen Unterschied im Klang mehr bedeutete, ließ man es ab 1901 weg (außer bei griechischen Wörtern), um die Schreibung zu verkürzen. Als Nachteil neben der daraus folgenden Doppeldeutigkeit (Ton, Tau) gilt, daß die klassischen deutschen Schriftsteller alle mit th geschrieben haben, so daß die Schüler heute nicht die wirkliche Schreibung der Originale lernen.

Weitere Eigenheiten bei deutschstämmigen Wörtern vor 1901 sind: ‚giebt‘ statt gibt, ‚ächt‘ statt acht und ‚giltig‘ statt gültig. Das Hilfsverb ‚seyn‘ schrieb man mit y, das besitzanzeigende Fürwort ‚sein‘ mit i. Davor schrieb man auch noch ‚bey‘ statt ‚bei‘.

Das y hatte sich aus der klassischen mittellateinischen Schreibung eingeschlichen, und so waren vor 1901 auch noch üblich Styl, May und Kry stall (wie heute noch auf englisch und französisch).

Aus dem Mittellatein konnten auch ä und ö vertauscht sein: Cälibat.

Da im Mittelalter die lateinischen Zwielaute ae und oe zu e vereinfacht worden waren, schrieb man z. B. Egypten.

Das Genitiv=s wurde bei Nachnamen durch den Apostroph abgetrennt: Kleffel's Werke; auch ‚in's‘ schrieb man mit Apostroph.

Die Endung ‚nis‘ schrieb man ‚niß‘, z. B. Wag niß, Gleichniß, Ärger niß. Vor 1901 hatten noch einige Wörter mehr Doppelvokale: Maal (auch Mahl geschrieben; Muttermahl), Maaß, Schooß, Loos, loosen, Waare.

Zusammengesetzte Verba waren schon vor 1901

üblich, z. B. zusammenkommen. Das sollte man auch heute so schreiben, da es sonst eine andere, erotische Bedeutung hat: „Ich möchte zusammenkommen“ ist etwas anderes als „Ich möchte zusammen kommen“!

Besonders die Großschreibung der Pronomina fällt auf. Ein Originalsatz: „Man spiele Alles, und Niemand wird unbefriedigt bleiben“. Teilweise wurde das durch die neueste Rechtschreibung heute wieder eingeführt; ebenso auch die Dreifachschreibung von f: Schifffahrt war möglich neben Schiffahrt. Überhaupt war die alte Rechtschreibung nicht so starr, sondern gab bei weitem mehr Freiheiten als die moderne. Es kam sogar vor, daß an ein und derselben Schule — je nach Lehrer — unterschiedliche Schreibweisen unterrichtet wurden.

Ebenso auffällig wie die th-Schreibung ist in der vorputtkamerschen Zeit die klassizistische Schreibung der lateinischen und teilweise der griechischen Fremdwörter durch c, wo nach 1901 ein k erwartet wurde. Dieses c wurde nach 1901 je nach Aussprache entweder durch k oder durch z ersetzt.

Bis dahin hatten die Schüler gelernt: c vor a, o, u sprich ka, ko, ku; und c vor e, i, ä, ö, y sprich ze, zi, zä, zö, zy. So war das schon an die 1.400 Jahre gewesen.

Ausnahme: bei Ortsnamen wie Cöln und Cöpenick wurde C dennoch wie K gesprochen. Das störte einige, und man wollte nun c durch k ersetzen. Bereits um 1880 war der Widerstreit der klassizistischen, hergebrachten, mit der neuen Schreibung voll entbrannt, was man besonders beim c sah. Etwa die Hälfte der Schreiber schrieb damals im „Conversations-Lexikon der Tonkunst“ von Tonger bereits Klavier, Komponist, Direktor; die andere Hälfte blieb bei Clavier, Componist, Director. Wir finden damals noch mit C-Schreibung: Clause, Citrone, Cur, Commerz, Cactus, Citat, Circus — alle aus dem Latein. Kameel war dagegen mit K schon eingedeutscht, aber mit zwei e. Davor schrieb man klassizistisch Camel (von lateinisch camelus). Katholisch, Klima und Kanon schrieb man 1887 meist schon mit K.

Die vielen französischen Fremdwörter hatten alle ihr c: Comptoir, Comite (so!), Caraffe, Cantine, und sie behielten meist ihre Original-Schreibung: Cabinet, Chicane, Chaussee, Corps, Corset, coquette (= kokett, eigentlich „Köchin“) u. v. a. m.

Aus dem Italienischen fand sich Conto.

Vordem wußte jeder, daß man Namen wie Clara oder Catharina mit C schrieb. Seit 1901 muß man leider immer wieder nachfragen. Meist schrieb man auch Carl mit C, obwohl Karl der Große sich

mit K geschrieben hatte (Karolus); sonst aber hatte er streng darauf geachtet, daß sich die Schreibung in seinem großen Reiche nicht auseinander entwickelte.

Mit der Nationalstaaterei des 19. Jahrhunderts behielt man zwar in Europa die lateinische Schrift, aber die vorher gemeinsame Schreibung wurde immer mehr auseinandergerissen.

Was heute an unterschiedlichen Schreibungen in Europa üblich ist, würde würde Karl d. Gr. wohl bekämpft haben, z. B. deutsch Christof, polnisch Krystof, lateinisch Christophorus oder deutsch Kolumbus, italienisch Colombo, spanisch Colon, lateinisch und englisch Columbus.

Ein Beispiel extremer Verballhornung bieten heute die Letten, welche ebenso wie die Polen die klassizistische Orthographie völlig abgeschafft haben: Sie schreiben heute ‚Gete‘ statt ‚Goethe‘, so daß wir kaum erkennen, wer denn da gemeint sein soll!

Oft werden heute sogar bei uns berühmte Dichter aus Unkenntnis falsch geschrieben: Nicolaus Lenau schrieb sich immer mit c, was aber nicht bedeutet, daß man es immer beachtet. Wenn ein Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika ‚Lincoln‘ geschrieben wird, wie 1930 in einem deutschen Schriftmusterbuch, dann ist das eher drollig. Die Verb-Endung ‚-ieren‘ schrieb man noch ohne e: frisiren, hofiren, zitiren/citiren, generiren, controliren — nur bei deutschen Wörtern mit e: verzieren.

Einiges wurde später wieder geändert. Heute schreibt man Coburg wieder mit C, nachdem es um 1930 mit K geschrieben wurde.

Das Internationale System der chemischen Benennungen machte aus dem Kalzium wieder das Calcium, aus der Zitronensäure die Citronensäure und aus ihren Salzen die Citrate.

Das Centrum finden wir allerorten, auch die Zigarette ist wieder auf dem sprachlichen Vormarsch. Die Orthographiereform von 1901 ordnete zwar die deutsche Sprache neu, aber sie konnte keineswegs andere Sprachen abändern.

Da heute schon an der Volksschule Englisch angeboten wird, kann man als Ironie des Schicksals ansehen, daß nun sozusagen durch ein Hintertürchen wieder die alte, vorputtkamersche Orthographie, was die Fremdwörter betrifft, hereinkommt, denn die Kinder lernen aus dem Griechischen und Lateinischen abgeleitete Fremdwörter wieder korrekt (correct) auf dem Umweg über die englische Sprache, die ja nie die jetzt im Deutschen übliche k-Schreibweise eingeführt hat.